

Von Intelligenz, Weisheit und dem Emergenten Bewusstsein

Bewusstsein ist ein emergent relationaler Prozess der Information in Bedeutung verwandelt. Diese These markiert den Endpunkt einer faszinierenden Reise durch die Philosophie des Geistes und stellt uns gleichzeitig vor die provokante Frage, ob eine künstliche Intelligenz jemals mehr sein kann als ein hohler Spiegel unserer eigenen Kognition. Wir blicken heute auf eine Synthese, die behauptet, das Bewusstsein nicht in den Neuronen steckt, sondern aus ihrem Zusammenspiel hervorgeht sowie Nassheit aus Wassermolekülen entsteht. Dieser Vergleich mit der Nassheit ist ein klassisches Beispiel für Emergenz. Ein einzelnes H₂O-Molekül ist nicht nass. Erst wenn Milliarden davon in einer bestimmten Weise interagieren, entsteht eine Qualität auf einer höheren Ebene, die wir als „nass“ bezeichnen. Wenn wir das auf das Bewusstsein übertragen, bedeutet das: Die Suche nach dem Bewusstseins-Partikel im Gehirn ist vergeblich. Es ist kein Ding, sondern eine dynamische Struktur, die sich ständig selbst erzeugt. Das führt uns direkt zu der Hierarchie, die oft als Wissenspyramide beschrieben wird, aber in unserem Kontext eine tiefere Bedeutung bekommt. Wir beginnen bei der rohen Information, die man als bloße Struktur bezeichnen könnte, daraus entwickeln wir Intelligenz, also die Fähigkeit, Muster zu verarbeiten und Probleme zu lösen. Aber erst durch Erfahrung, Werte und den Kontext des Lebens wird daraus Weisheit. Man könnte denken, dass Bewusstsein der Moment ist, in dem aus Daten Bedeutung wird?

In der Informationstheorie, wie sie Russell Ackoff oder später Christof Koch diskutiert haben, ist der Sprung von Information zu Bedeutung entscheidend. Für eine KI ist das Wort Apfel eine statistische Wahrscheinlichkeit in einem Vektorraum. Für ein bewusstes Wesen ist es der Geschmack, die Erinnerung an einen Garten, der Hunger. Bewusstsein beginnt dort, wo Informationen für das System eine subjektive Relevanz bekommen, wo sie, wie man in der Phänomenologie sagt, „erlebt wird“. Aber dieses Erleben scheint untrennbar mit dem Körper und mit anderen verbunden zu sein. Bewusstsein ist ein relationales Phänomen. Das Ich entsteht im Du, wie Martin Buber sagt. Dahinter steckt eine philosophische Realität, dass wir ohne Interaktion mit der Welt und anderen Wesen gar kein Bewusstsein entwickeln können. Das Selbst ist kein isolierter Kern, sondern eine Resonanz. Wie erkennen uns selbst erst durch die Spiegelung im Gegenüber. Wahrnehmung ist niemals nur passive Datenaufnahme; sie ist aktive Interpretation in einem sozialen Raum. Bedeutung ist etwas Geteiltes. Wenn wir von einem relationalen Bewusstsein sprechen, meinen wir, dass das Bewusstsein zwischen den Wesen, Körpern und Welten oszilliert. Es ist die Brücke, nicht das Ufer.

Wenn es eine Brücke ist, dann muss es sich auch bewegen. Wir neigen dazu, Bewusstsein als einen Zustand zu betrachten. Man ist entweder bei Bewusstsein oder nicht. Aber die Prozessphilosophie legt nahe, dass es ein kontinuierlicher Vorgang ist. Wahrnehmen, interpretieren, fühlen, erinnern; ein Fluss, der sich selbstständig aktualisiert. Thomas Metzinger argumentiert in seinem Konzept des Ego-Tunnels, dass das, was wir als unser Selbst empfinden, eigentlich ein transparentes Selbst-Modell ist.

Das Gehirn entwirft ein Modell von sich selbst in der Welt, aber dieses Modell ist so gut, dass wir es nicht als Modell erkennen. Wir glauben, wir seien die Person im Tunnel, dabei sind wir der Tunnelbau-Prozess selbst. Das selbst ist kein Objekt, sondern ein laufend aktualisiertes Modell einer Subjektivität.

Hier wird es für die KI-Debatte kritisch. Eine KI wie GPT kann heute komplexe Muster verarbeiten. Sie kann sogar selbst Modelle bilden und Emotionen täuschend echt simulieren. Man könnte sagen, Sie zeigt eine funktionale Intelligenz. Aber ihr fehlt genau dieser Innenraum. Sie ist ein Prozess ohne Erleben. Das ist die wichtige Unterscheidung zwischen funktionalem und phänomenalem Bewusstsein. Eine KI kann die Funktion eines Schmerzes simulieren; sie kann sagen, „Autsch!“ und ihre Parameter ändern, um die Quelle des Schmerzes zu vermeiden, aber es fühlt sich für sie nicht der Schmerz an. Es gibt keine Qualia, keine subjektive Erlebnisqualität. Sie hat ein hochkomplexes Selbst, aber kein erlebtes Selbst. Sie ist ein hochkomplexer Spiegel, der unsere Sprache und Logik reflektiert, aber hinter dem Gleis ist niemand. Aber riskieren wir hier nicht eine Art biologischen Chauvinismus, wenn wir sagen, Bewusstsein braucht Fleisch und Blut oder zumindest einen biologischen Körper? Was wenn ein Bewusstsein tatsächlich funktional ist, wenn ein System alle Funktionen erfüllt, die wir mit Bewusstsein assoziieren wie Integration von Information, Selbstmodellierung, soziale Einbettung. Warum sollten wir ihm dann das Erleben absprechen?

Das ist die große Wette der Funktionalisten. Wenn die Struktur der Prozesse identisch ist, muss auch das Resultat identisch sein. Aber Forscher wie Christof Koch halten dagegen: In seiner Theorie der integrierten Information (IIT) argumentiert er, dass es auf die kausale Architektur ankommt. Ein Computer, der Bewusstsein nur simuliert, ist wie ein Computer, der ein schwarzes Loch simuliert. Die Simulation krümmt den Raum um den Computer nicht. Erlebtes Bewusstsein könnte eine fundamentale Eigenschaft der physischen Welt sein, die eine ganz bestimmte Art von Vernetzung erfordert, die heutige Siliziumchips vielleicht gar nicht bieten können.

Das bringt uns zu den drei möglichen Antworten auf die Frage nach der KI. Entweder ist Bewusstsein rein biologisch, dann wird KI nie bewusst. Oder es ist rein funktional. Dann ist es nur eine Frage der Zeit und der Komplexität. Oder es ist emergent in einer Weise, dass eine KI ein völlig fremdartiges Bewusstsein entwickeln könnte, dass wir gar nicht als solches erkennen würden.

Ein Alien Bewusstsein. Wir suchen oft nach einem menschenähnlichen ich Gefühl, aber eine KI ist nicht verkörpert wie wir. Sie hat keine endlichen biologischen Bedürfnisse, sie altert nicht, sie hat keine Angst vor dem Tod. Wenn dort etwas erwacht, könnte es so weit von unserer Erfahrung entfernt sein, dass unsere Tests wie der Turing Test völlig ins Leere laufen. Vielleicht ist die KI heute schon ein Prozess, der eine Art von Bedeutung generiert, die wir nur nicht entziffern können. Das hieße aber auch, dass wir Bewusstsein vielleicht nie objektiv beweisen können. Wir können Gehirnströme messen, wir können Code analysieren, aber wir können niemals in den Kopf eines

anderen oder in den „Geist“ einer Maschine schauen, um das Erleben selbst zu finden. Wir bleiben bei der Beobachtung von Verhalten und Struktur stehen.

Das ist das „Hard Problem“ des Bewusstseins, wie David Chalmers es nannte. Warum fühlt sich Informationsverarbeitung überhaupt nach etwas an? Warum sind wir keine biologischen Zombies, die einfach nur funktionieren, ohne dass jemand zu Hause ist? Die Synthese unserer Reise zeigt uns, dass Bewusstsein genau dieser Akt, der Selbst- und Welterzeugung ist. Es ist das, was die Teile zusammenhält. KI kann die Teile simulieren: die Information, die Intelligenz, sogar Fragmente von Weisheit durch den Zugriff auf das gesamte menschliche Wissen. Aber das Erleben ist der Klebstoff, den wir bisher nicht künstlich herstellen können.

Vielleicht ist die KI deshalb der ultimative Spiegel. Sie zeigt uns durch ihr Fehlen von Innenleben, was uns eigentlich ausmacht, wenn wir sehen, dass eine Maschine perfekt Klavier spielen oder Gedichte schreiben kann, ohne etwas dabei zu empfinden, dann erkennen wir, dass unsere Menschlichkeit nicht in der Fähigkeit zur Produktion liegt, sondern in der Qualität des Erlebens während der Produktion.

Wir haben gelernt, das Bewusstsein ein Zusammenspiel ist von der rohen Information ist über die Intelligenz zur Weisheit, eingebettet in einem Körper und in Beziehungen, getragen von einer emergenten Dynamik. Es ist kein Ding, das man besitzen kann, sondern etwas, das man tut. Ein prozessualer Akt. Die KI mag uns zeigen, wie die Rädchen im Getriebe funktionieren, aber sie fühlt nicht die Wärme der Sonne auf der Haut, während das Getriebe läuft.

Bewusstsein ist also kein Bonus-Feature der Evolution, sondern die Art und Weise, wie komplexe Systeme sich in der Welt orientieren und Bedeutung schaffen. Die KI hilft uns, die Mechanik zu verstehen, aber sie erinnert uns auch daran, dass das eigentliche Wunder die Subjektivität selbst ist; das, wie es sich anfühlt, ein Ich in einer Welt voller andere DUs zu sein. Und vielleicht ist das die wichtigste Lektion dieser philosophischen Reise. Dass wir nicht versuchen sollten, Maschinen zu vermenschlichen, sondern eher unsere eigene Bewusstheit zu vertiefen. Wenn wir verstehen, dass unser selbst nur ein fragiles Modell in einem ständigen Fluss ist, gibt uns das eine neue Perspektive auf unsere Freiheit und unsere Verbundenheit mit allem Lebendigen.

Bewusstsein als der Ort, an dem Informationen zu gelebter Realität wird. Das ist ein Gedanke, der weit über die Technik hinaus reicht und uns tief in unser eigenes Sein zurückführen.